

IN dieser Ausgabe von *Imago Hominis* setzen wir unsere Auseinandersetzung mit einem Thema fort, dessen Bedeutung die Widmung von zwei Nummern mehr als angemessen erscheinen läßt. Die Gentechnologie ist zweifelsohne für die öffentliche Meinung äußerst aufsehenerregend, weil mit ihr das Konzept der absoluten Machbarkeit verbunden wird. Es ist ein einfaches, durch und durch materialistisches Konzept: die gesamte Information aller Organismen beruht auf dem Zusammenspiel von vier Substanzen A(denin), G(uanin), T(hymin), C(ytosin). Man hat gelernt, diese Information zu lesen. Wer es versteht in diese Mechanismen einzugreifen, könnte Herr über alles Lebendige werden. Diese in der Science-fiction-Literatur der 80er-Jahre immer wiederkehrende Vereinfachung hat den Eindruck vermittelt, daß es sich bei der Gentechnologie um das letzte Glied in der Fortschrittskette einer Medizin handelt, die sich, die absolute Beherrschung der menschlichen Natur, zum Ziel gesetzt hat. Dieses Bild ist im Hinblick auf den Menschen aber falsch und kann auch niemals Wirklichkeit werden. Ihre Prämisse ist, wie bereits gesagt, eine rein materialistische, weil sie der Realität des Menschen, der sich wesenhaft leib-seelisch konstituiert, widerspricht.

Die nähere und gründliche Befassung mit der Genetik wirkt ernüchternd und auch wahrscheinlich erleichternd, weil weder von der Einfachheit des Konzeptes, noch von einer absoluten Machbarkeit und ebensowenig von der baldigen Erreichung des erwähnten Zieles der Medizin die Rede sein kann. Die Gentechnik bringt zwar viel Gutes in verschiedenen Bereichen der Medizin, vorerst aber besteht kein Anlaß zur Euphorie. Das Wissen über genetische Vorgänge ist noch viel zu gering, außerdem ist höchste Vorsicht in Forschung und Praxis geboten. Der Beitrag von K.ZATLOUKAL

bringt eine Übersicht über den aktuellen Stand der durchgeführten klinischen Studien. Es muß hierbei auch eingestanden werden, daß vorerst nur kleine und, was die Wirksamkeit der Therapien betrifft, eher unbedeutende Fortschritte erzielt werden konnten. Diese Aussage ist natürlich ernüchternd, präjudiziert aber die Zukunft in keiner Weise. Der Aufsatz von H. BACHMAIER bringt die Sicherheitsaspekte in Industrie und Forschung zur Sprache. Das Österreichische Gentechnikgesetz wird von N. ZACHERL besprochen. Der Gesetzgeber hat sich vorerst für ein Verbot für Eingriffe an der menschlichen Keimbahn ausgesprochen. Im Aufsatz von N. AUNER werden die gentechnologischen Anwendungen in der Medizin auf ihre ethische Relevanz hin analysiert, wobei die verschiedenen diagnostischen und therapeutischen Techniken im Lichte der Grundprinzipien der Bioethik beleuchtet werden.

Beruhigend ist sicherlich die Tatsache, daß im Falle der Gentechnologie die ethische Diskussion sehr früh eingesetzt hat und seit Jahren intensiv sogar über Szenarien geführt wird, die noch in ferner Zukunft liegen. Der technische Fortschritt in diesem Bereich wird uns nicht ganz unvorbereitet treffen, weil viele der ethischen Argumente bereits besprochen werden. Wird aber die lange und ausführliche ethische Diskussion ausreichen, um die richtigen Wege in die Zukunft zu wählen? Die Forderung nach mehr „Ethik“, je größer der Wissensstand, ist nur allzu plausibel.

Der Wissensfortschritt hat die Möglichkeit des Machbaren beträchtlich erweitert. Es ist faszinierend, Grenzen überschreiten zu können, die ehemals als unüberwindbar galten; die nächsten Hürden überwinden zu können wird zur attraktiven Motivation. Biologisch-physikalische Grenzen haben aber auch eine immanente Logik und einen Sinngehalt der darüber hinaus

geht, bloß Gesetzmäßigkeit zu sein. Es gibt eine Haltung, die paradoxerweise der Wissenschaft scheinbar abhanden gekommen ist: das „Stauen“ über das Schöne, Wahre und Gute, die Freude am Entdeckten selbst und am Erkennen können. Dies setzt freilich voraus, daß man die Möglichkeit eines „Geregtwerdens“ und „Geordnetseins“ von außen nicht ausschließt.

Die Schöpfungsordnung gewährt nämlich einen Einblick in die allmächtige Intelligenz, aber auch in seine Weisheit und Vorsehung. Das tiefere Verstehen um die Zusammenhänge und Wirkweisen müßte zuallererst den Forscher erstaunen lassen. Gerade weil jedes Ding seinen Platz und seinen Sinn hat, gebührt ihm Achtung und Ehrfurcht, noch bevor man überlegen mag, in welcher Form man sich die Gesetzmäßigkeit zunutze machen kann. Bei der Durchsicht der wissenschaftlichen Publikationen gewinnt man kaum den Eindruck solch einer Haltung, sondern eher den, daß ein von utilitaristischem Denken beseelter Drang zur Beherrschung der Natur überhand nimmt. Es geht auch oft nur um den Wissensvorsprung, weil er Ruhm und Geld

bringt, häufig ohne zu überlegen, ob das Machbare auch das Sinnvolle und Gute ist. Man denke nur an die 3000 menschlichen Embryonen in England, die, auf Eis gelegt, im Juli 96 aufgrund der Gesetzeslage wahrscheinlich zur Vernichtung freigegeben werden.¹ Wie das Beispiel zudem zeigt, ist selbst die Tatsache, daß überall Ethik-Kommissionen über die verschiedenen wissenschaftlichen Projekte „wachen“, nicht ausreichend, um solche Sackgassen zu vermeiden. Gleichzeitig erhebt sich die Frage, welches Gremium imstande sein kann, notwendige Korrekturen in die Wege zu leiten.

Die Achtung vor der Schöpfungsordnung ist nicht mit einer biologistischen Ideologie gleichzusetzen. Sie ist der treue und verantwortungsbewußte Gebrauch des Vorgegebenen. Die Freude am Schönen, Wahren und Guten selbst müßte wiederentdeckt werden, und zwar nicht bloß in der Kunst unseres ausgehenden 20. Jahrhunderts, sondern auch im Bereich der Naturwissenschaft. Denn das bloße Wissen bringt nicht den wahren Fortschritt. *„Wer alles durchschaut, sieht nichts“* (C.S. LEWIS).

Die Herausgeber

1. Vgl. Großbritannien: 3000 eingefrorene Embryonen könnten vernichtet werden, in NACHRICHTEN diese Ausgabe S52